

IRMTRAUD LORENZ

Der Kuss des Bräutigams

STATIONEN EINER LIEBESREISE MIT JESUS

GLORYWORLD-MEDIEN

1. Auflage 2010

© 2010 Irmtraud Lorenz

© 2010 GloryWorld-Medien, Bruchsal, Germany

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind, falls nicht anders gekennzeichnet, der Elberfelder Bibel, Revidierte Fassung von 1985, entnommen.

Weitere Bibelübersetzungen:

[Lu84]: Lutherbibel, Revidierte Fassung von 1984

[GN]: Gute Nachricht Bibel, 2002

[Schl]: Schlachter 2000

[Hfa]: Hoffnung für alle, Basel und Gießen, 1983

Das Buch folgt den Regeln der Deutschen Rechtschreibreform. Die Bibelzitate wurden diesen Rechtschreibregeln angepasst.

Lektorat/Satz: Manfred Mayer

Umschlaggestaltung: Kerstin & Karl Gerd Striepecke, www.vision-c.de

Foto: istockphoto

Druck: Schönbach-Druck GmbH, Erzhausen

Printed in Germany

ISBN: 978-3-936322-49-1

Bestellnummer: 359249

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien

Postfach 41 70

D-76625 Bruchsal

Tel.: 07257 903396

Fax: 07257 903398

info@gloryworld.de

www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung

INHALT

Vorworte	7
Einleitung	11
1 Eine ungewöhnliche Einladung	13
2 Der Kuss des Bräutigams: seine Liebe empfangen	27
3 Der Duft des Bräutigams: seiner Hingabe folgen	69
4 Das Salböl des Bräutigams: die Autorität seines Namens „ausgießen“	135
5 Der Lauf des Bräutigams: gemeinsam die Ernte einbringen	151
Ausblick	176

VORWORTE

Dieses Buch ist ziemlich *anders* als andere Bücher, die ich bisher gelesen habe!

Es ist kein theologischer Kommentar über das „Hohelied der Liebe“. Und es ist auch keine kurzweilige, romantische Liebesgeschichte. Ebenso finden wir hier keinen geschliffenen Vortrag über die „allegorische Bildsprache“ der Bibel. Vielmehr eröffnet sich in diesem Buch ein sehr persönliches Bekenntnis einer Verliebten. Sie lässt den Leser teilhaben an den verschiedenen Stationen ihrer Liebesreise mit Jesus.

Seit einigen Jahren darf ich die Autorin, Irmtraud Lorenz, etwas näher kennenlernen. Unsere Wege kreuzten sich anfangs an Orten, wo es mehr von Gottes Herrlichkeit und Gegenwart zu finden und zu schmecken gibt. Sie gehört auch zu der Gruppe von Sehnsüchtigen in unserem Land, die auf der Suche „nach mehr von Gott“ sind. Das brachte uns gemeinsam „näher ans Vaterherz Gottes“.

Neben der Offenbarung vom „Vaterherzen“ steht die Offenbarung von „Braut & Bräutigam“ ganz oben auf der Agenda Gottes für unsere Zeit. Deshalb wird dieses Buch ganz gewiss seinen wichtigen Beitrag dazu beisteuern, dass sich noch viel mehr „Söhne und Töchter“ in den Bräutigam Jesus leidenschaftlich verlieben und sich von Ihm lieben – ja, küssen – lassen!

Matthias Hoffmann, Hannover

Das Hohelied der Bibel ist in den letzten Jahren sehr viel stärker ins Blickfeld der Gemeinde Jesu geraten – nicht ohne Grund: Die Brautgemeinde soll für ihre Begegnung mit dem Bräutigam Jesus vorbereitet werden. Die Zeichen der Zeit deuten auf das Nahen dieses Ereignisses hin. Der Heilige Geist ist dabei, in der Gemeinde Jesu dies zu bewirken.

Die Brautgemeinde wird „ohne Flecken und Runzeln“ sein und sich auf ihrem Bräutigam freuen. Sie wird eine solche Reinheit, Schönheit und Hingabe haben, dass Menschen, die mit ihr in Berührung kommen, sich ihrer Ausstrahlung nicht entziehen können.

Durch ihre eigene Geschichte und ihr inneres Erleben versteht es Irmtraud Lorenz eindrücklich, den Leser in diesen Prozess der Zubereitung mit hineinzunehmen. Dabei werden auch biblische Texte der Offenbarung über die Braut Jesu lebendig.

Die Stationen der Liebesreise mit Jesus, die inhaltliche Entstehung dieses Buches, habe ich als Ehemann faszinierend „live“ miterlebt. Es hilft zu begreifen, wer wir in Jesu Augen sind, den inneren Veränderungsprozess an sich geschehen zu lassen und sich auf den Kuss des Bräutigams zu freuen.

Peter Lorenz

Ich kenne Irmtraud Lorenz nun schon seit zehn Jahren und habe sie als fröhliche, tiefsinnige und geistlich vorangehende Frau kennen und schätzen gelernt.

Mit dem Buch „Der Kuss des Bräutigams“ spricht sie mir sehr aus dem Herzen und beschreibt auch genau das Bedürfnis vieler Christen, näher an den Kern des Evangeliums zu kommen. Auf eine lebensnahe, einladende und gewinnende Art und Weise beschreibt sie das Verhältnis, das sich Jesus zu jedem Einzelnen als Braut und Geliebter wünscht.

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass es gerade Männern nicht immer leicht fällt, sich mit diesem Gedanken anzufreunden. Dieses Buch kann hier helfen, die richtige Sichtweise zu bekommen und neue Denkanstöße zu geben. Anhand eigener Er-

fahrungen malt sie uns vor Augen, wie liebevoll Jesus um jedes Herz wirbt und die Bedürfnisse jedes Einzelnen erfüllen möchte.

Ich kann von ganzem Herzen sagen, dass dieses Buch eine enorme Bereicherung für mich persönlich geworden ist.

Danke, Irmtraud.

Sigrun Czech, Berlin

Es ist sehr wohltuend, dieses Buch zu lesen. Irmtrauds Art zu schreiben hat mich tief im Herzen berührt. Es ist ein Vorrecht, dass sie uns an ihren Erfahrungen so offen teilhaben lässt und dazu einlädt.

Ganz offen erzählt sie auch von ihren persönlichen Kämpfen, was das Ganze sehr erfrischend und hilfreich macht. Wir finden viele kostbare Erkenntnisse, wie zum Beispiel über die Küsse von Jesus, unserem Bräutigam.

Im Mittelpunkt steht das Hohelied. Irmtraud versteht es, viele wertvolle Gedanken daraus zu schöpfen, aber auch aus anderen Bibelstellen. Ihre schönen, persönlichen Gedichte zum Hohelied haben es mir angetan.

Mögen wir nie aufhören zu bitten: „Küsse mich“, und niemals aufhören zu beten: „Zieh mich DIR nach, lass uns eilen.“

Vicki Trustrum, Frankfurt

EINLEITUNG

Dieses Buch ist die Geschichte meiner Liebesreise, eine Liebesgeschichte zwischen Gott und Mensch. Jede Geschichte ist einzigartig, weil jeder Mensch einzigartig ist. Ich hatte nie vor, darüber ein Buch zu schreiben. Nachdem mich aber verschiedene Freunde dazu ermutigten und es mir auch prophetisch zugesprochen wurde, wurde mir klar, dass dies schon längst ein Auftrag von Gott war. Ich hatte in meinem Tagesgeschäft nur kein Ohr dafür gehabt.

Doch im August 2009 begann ich eine Sabbatzeit, die gleichzeitig ein neuer Meilenstein in meiner Liebesreise ist. Das hat mich auch zum Schreiben freigesetzt.

Das Kernstück dieses Buches erzählt von den Entdeckungen, die ich im Wort Gottes, speziell im Hohelied machte, nachdem ich 1996 eine Vision über mich als Braut hatte. Ich sah mich im wunderschönen, fleckenlosen Brautkleid, aber ich bekam noch keinen Einlass zum Gemach des Bräutigams. Irgendetwas „fehlte“ mir.

Nach dieser Vision wollte ich wirklich von Gott und seinem Wort her eine Antwort finden, was mir fehlte. Ich studierte drei Monate lang das Hohelied. Ich las keine Auslegungen oder Bücher dazu, um nicht auf eine Fährte gesetzt zu werden, die am Ende meine Fragen offen lassen würden.

Diese Zeit führte mich zu tiefen Offenbarungen und Herzensbegegnungen mit meinem himmlischen Bräutigam und erneuerte meine Beziehung zu ihm auf dauerhafte Weise. Ich verstand immer besser, wie ich und wir als Gemeinde zu der Reife einer Braut kommen, die – verwandelt in das Bild Jesu – ihren Bräutigam mit brennender Liebe und Leidenschaft erwartet. Mit einem verlangenden Herzen bittet die Braut unablässig: „Komme bald, Herr Jesus!“ Gleichzeitig ist sie hingeeben und opferbereit, das Evangelium bis an die Enden der Erde zu tragen, um auf diese Weise sein Kommen zu beschleunigen, denn es geht ihr immer um IHN.

Erst wenn allen Nationen und Völkern die gute Nachricht verkündigt wurde, wird das Ende kommen können.

In den folgenden vierzehn Jahren bis heute ist das prophetische Buch des Hoheliedes mir zu einem unentbehrlichen, hilfreichen Wegweiser geworden, wie ich auf das Ziel ausgerichtet bleiben kann. Ich entdeckte darin göttliche Strategien und Wahrheiten, die für mich zu „Positionslichtern“ geworden sind und mich „auf Kurs“ halten.

Wenn Schiffe in einen Hafen einfahren, orientieren sie sich an solchen Positionslichtern. Diese müssen ALLE genau in einer Reihe hintereinander stehen, dann stimmt der Kurs. Ein Positionslight für sich alleine genommen wird zum Irrlicht; es führt vom Ziel weg.

In den letzten Jahrzehnten ist der Gemeinde Jesu viel „Licht“ geschenkt worden, viele „alte Wahrheiten“ sind neu belebt und herausgestellt worden. Dankbar und hungrig sind sie von mir und vielen Gläubigen aufgegriffen worden. Doch ich habe auch festgestellt, dass diese Kostbarkeiten als Irrlichter verkommen können, wenn man sie nicht im Zusammenhang, das heißt als Positionslight in einer Linie zu den übrigen Wahrheiten, einordnet.

Dieses Buch schreibe ich als ein Zeugnis meiner Liebesreise mit Jesus, es ist angereichert mit meinen eigenen Erfahrungen und sehr persönlich. Teilweise habe ich die Form von Versen und Gedichten gewählt, wenn ich Einblicke in „Herzensangelegenheiten“ gewähre. Man kann sie überspringen, ohne den roten Faden zu verlieren, oder eben auch lesen wie ein Gedicht: Zeile für Zeile, langsam und darauf horchend, was auch zwischen den Zeilen mitschwingt.

Ich bete darum, dass Sie beim Lesen dieses Buches selber Offenbarungen bekommen, die Ihr Herz erfrischen und Ihre Liebesreise auf „himmlische“ Weise bereichern.

KAPITEL 1

Eine ungewöhnliche Einladung

Ein rotes, schnittiges Cabriolet fährt vor, die Seitentür wird geöffnet und eine freundliche Stimme weist mich an, Platz zu nehmen. Überrascht schaue ich den Fahrer an; er ist mir gut bekannt – und doch bin ich perplex, eine solche Einladung von ihm zu bekommen. Was geht hier vor?

Ich war ganz auf ein intensives Arbeitswochenende eingestellt. Es war die zweite Woche im November 2008 und wir hatten unsere jährliche Ältestenklausur. Wir begannen unser erstes Treffen mit einer ausgedehnten Lobpreiszeit und Stille zum Hören auf Gott. Nur er würde uns die rechten Impulse, Entscheidungen, Ideen und Gewichtungen für das neue Jahr geben können. Und in dieser Zeit stand mir plötzlich obiges Bild vor Augen, eine Vision:

Ein roter Flitzer wartet wie eine Hochzeitskutsche auf mich, um mich zu einer Liebesfahrt mitzunehmen. Niemand anderes als Jesus, mein himmlischer Bräutigam, hat mich eingeladen einzusteigen.

Als ich mich auf dem Beifahrersitz niedergelassen habe, lächelt er mir zu und gibt Gas. Ich habe Mühe, meine Gefühle zu sortieren. Wo fahren wir hin? Was hat das zu bedeuten? Ist jetzt schon die Zeit gekommen, auf Hochzeitsreise zu gehen? Als ich aus dem Fenster schaue, sehe ich, soweit das Auge reicht, Weinberge. Die Erntearbeiten haben begonnen, und überall sind Männer und Frauen an der Arbeit. Ist es recht, dass ich auf Vergnügungsfahrt gehe, wenn es doch so viel zu tun gibt? Zögernd sehe ich Jesus an und frage ihn: „Sollte ich nicht doch lieber auch arbeiten gehen?“

Seine Antwort klingt fast traurig: „Es gibt viele Leute, die mir gerne dienen; es gibt wenige, denen es genügt, mich einfach nur zu lieben.“

Impulsiv antworte ich: „Dann will ich bei dir bleiben!“ Ich spüre seine Sehnsucht, und das berührt mein Herz. Schweigend fahren wir eine Weile weiter. Immer noch ziehen sich die Weinberge an den Berghängen entlang. Ich merke, wie ich bei diesem Anblick innerlich hin und her gerissen bin – ich will wirklich gerne bei Jesus sein, aber ich fühle mich auch unwohl. Lasse ich die anderen Arbeiter nicht einfach im Stich? Irgendwie kann ich mich gar nicht auf die Freude einlassen, mit ihm unterwegs zu sein, so sehr nagen Schuldgefühle und Zweifel an mir.

Gleichzeitig beschämt es mich, dass ich mit so wenig Begeisterung auf seine Einladung reagiere. Jesus hat meine inneren Kämpfe wohl mitbekommen und unterbricht meine Überlegungen: „Meinst du, ich arbeite selber nicht?“ Überrascht sehe ich ihn an. Mit dieser Frage eröffnet sich mir eine andere Perspektive: Jesus sitzt doch auch gemütlich mit mir im Auto und hat dabei offensichtlich kein schlechtes Gewissen. Warum habe ich dann eins? Und außerdem arbeitet er sonst auch, darüber will ich gerne mehr erfahren. So frage ich zurück: „Was ist deine Arbeit?“ „Ich werde es dir zeigen“, verspricht er mir und lenkt den Wagen auf den Gipfel eines sehr hohen Berges.

*Oben angekommen, steigen wir aus und ich schaue mich um. Dieser Ausblick übertrifft alles, was ich bisher gesehen habe: Ein Ausschnitt aus dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos wird für mich sichtbar. Einerseits kann ich die Unendlichkeit des Universums wahrnehmen, andererseits sehe ich die Tautropfen auf den Blättern; jedes Blütenblatt an der Blume, die einzelnen Haare im Fell der Tiere. Mir fällt die Bibelstelle ein, wo Gott sagt, dass er alle unsere Haare auf unserem Kopf gezählt hat. Jetzt weiß ich, wie einfach das für ihn ist. Doch das Wichtigste ist: Ich kann wahrnehmen, wie Jesus un-
aufhörlich sein Leben jedem Lebewesen mitteilt. Beständig fließt dieses Leben aus ihm heraus und in die Pflanzen, Tiere und Menschen hinein.*

Stumm und staunend nehme ich diese Szene in mich auf. „Das ist meine Arbeit“, bemerkt Jesus schlicht zu mir.

Unwillkürlich vergleiche ich sie mit der Arbeit „im Weinberg“, d. h. auch mit meiner Art zu arbeiten. Ich habe dabei immer etwas zu TUN, bei ihm geht es ums SEIN. „Ist unsere Arbeit überflüssig“, will ich wissen. „Nein, nicht überflüssig – aber noch nicht alles.“ Wir steigen wieder ins Auto und fahren zu einem anderen Berg. Von dort aus kann ich ein Erntefeld überblicken, das bis zum Horizont reicht. Die meiste Arbeit ist darauf schon getan und nur ganz vereinzelt sehe ich Menschen über das Feld gehen. „Was tun die dort?“, will ich wissen, und Jesus erklärt: „Sie fließen mit meinem Geist zusammen.“

Sofort fällt mir die Schriftstelle ein: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38). Ich ahne, dass wir deren Bedeutung bisher noch nicht wirklich erfasst haben. Ja, Ströme des Lebens waren von Jesus aus zu allen Lebewesen geflossen, und Ströme kamen hier von den Menschen durch den Heiligen Geist auch durch ihr SEIN und nicht durch ihr TUN. Anschaulich ist mir vor Augen gestellt, wie unterschiedlich die Ergebnisse zum Aufwand ausfallen. Ein tiefes Verlangen steigt in mir hoch und ich frage Jesus: „Wie kann ich da hineinwachsen oder es erlernen?“ Jetzt lächelt er mich liebevoll an und erklärt: „Indem du mit mir auf eine Liebesreise kommst – nur durch die Liebe wirst du dahin kommen, nur durch mich, wenn du willst!“ Intuitiv weiß ich, dass es ganz praktisch bedeuten wird, meine Arbeit „im Weinberg“, sprich Gemeinde, aufzugeben, um frei zu sein für eine Liebeszeit mit IHM.

Ich öffnete die Augen und stellte fest, dass alle anderen noch im Gebet oder in Gedanken versunken waren. So blieb mir Zeit, alle Eindrücke aus der Vision zu verarbeiten. Eigentlich hatte ich schon längere Zeit gespürt, dass ich loslassen sollte. Wieder einmal! Seit dreiunddreißig Jahren war ich mit meinem Mann zusammen „im Dienst“ – und das von Herzen. Mich begeisterte es immer zu erleben, wie Menschen verwandelt wurden, wenn Gott ihr Leben berührte. Nein, man kann Gott nicht mit den Augen se-

hen. Aber so wie die Schöpfung den Schöpfer offenbart, so offenbart ein verwandeltes Menschenleben den Erlöser.

Meine Gedanken wanderten zurück ...

Hippies, Rocker und „Jesus People“

Eine buntgemischte Gruppe von Hippies, Studenten und Spießbürgern hatte sich zusammengefunden. Wir missionierten unter den Randgruppen und im Rotlichtmilieu. Es wehte noch Erweckungsluft und die Jesus People waren in aller Munde. Mit Begeisterung und Kühnheit wurde jedermann auf Jesus angesprochen. Wurden wir ausgelacht oder verspottet, war es uns eine Ehre und tat dem Eifer keinen Abbruch. Nahm ein Mensch Jesus in sein Leben auf, feierten wir eine Party, wie sie auch im Himmel stattfindet, wenn ein Sünder Buße tut.

Für mich hatte sich eine neue Welt aufgetan. Durch meine Eltern hatte ich schon in jungen Jahren eine Beziehung zu Jesus Christus und ein gutes Glaubensfundament bekommen. Doch offensiv meinen Glauben weiterzugeben, war mir bisher fremd gewesen. Ich hätte mir wohl auch nie diese Gruppe ausgesucht, wenn Gott mich nicht mit der Nase darauf gestoßen hätte.

Ehe ich meine Ausbildung als Krankenschwester begann, hatte ich Gott gebeten, mir doch eine Mitchristin unter den über 200 Schülerinnen zu schenken. Er erhörte mein Gebet, wenn auch völlig anders als erwartet. Bei unserem Rundgang durch das Schwesternwohnheim zeigte eine Mitschülerin große Begeisterung über den Musikkeller. Sie spiele Akkordeon, klärte sie uns alle auf und war froh, an diesem Ort ungestört üben zu können. Beim Wort „Akkordeon“ horchte ich auf; dieses Instrument hatte mich schon immer fasziniert. Wir verabredeten ein Treffen und bald lauschte ich ihrem Vorspiel. Dabei sah ich mich ein wenig in ihrem Zimmer um und entdeckte auf ihrem Bücherregal ein Buch von Mutter Basilea Schlink. Auf meine Nachfrage erzählte sie mir ihre Geschichte. Um es kurz zu machen:

Vor wenigen Monaten war sie an einem Tiefpunkt in ihrem Leben angekommen. Nachdem sie Trost im Alkohol gesucht hatte

und ohne bestimmtes Ziel über die Reeperbahn torkelte, geriet sie in eine Zeltevangelisation, bekehrte sich auf der Stelle und wurde am selben Abend noch getauft. Sie bekam jenes Buch geschenkt, um mehr über Gott zu erfahren, und hatte extra die Ausbildung in Hamburg begonnen, um sich dieser Gruppe von Christen aus dem Jesus Center anschließen zu können.

So sehr ich mich für sie freute, schlackerten mir doch die Ohren: getauft ohne gründliche Glaubensunterweisung? Und mit ihrer Hippiekleidung erschien mir ihr Lebensstil auch sehr fragwürdig. Da wartete doch eine Aufgabe auf mich! Nachdem ich ihr meine Geschichte erzählt hatte, war Maria (Name geändert) genauso davon überzeugt, dass auch ich eine Aufgabe für sie wäre: viel zu spießig, viel zu wenig Leidenschaft und zu wenig Rettersinn.

Gleich am nächsten Tag legte sie jedem Mitschüler einen knallroten Aufkleber auf den Ordner mit der Aufschrift: „Mao, Buddha, Marx – Nein! Jesus Christus – Ja!“ Auf die empörte Nachfrage, wer sich diese Frechheit geleistet hatte, rief Maria fröhlich: „Wir beide! Wir glauben an Jesus Christus.“ Damit hatten wir uns meiner Meinung nach auf peinliche Weise zu unserem Glauben bekannt. Das war der Auftakt zu weiteren Überraschungsangriffen. Keine U-Bahn-Fahrt und keinen Einkauf konnte ich mit ihr „einfach so“ machen, immer wurden Leute mit dem Evangelium überfallen. Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich: von Verärgerung über Gleichgültigkeit bis hin zu echter Betroffenheit und dem Wunsch nach Gebet. Ich fühlte mich davon abgestoßen und gleichzeitig fasziniert. Maria hatte etwas, was mir fehlte. Dabei war ich mir nicht einmal sicher, ob ich „das“ haben wollte.

Dann kam jener unvergessliche Sonntag. Ein amerikanischer Gastprediger hielt in unserer Gemeinde einen Gottesdienst und ich hoffte, dass sein Temperament, Stil und Thema Maria reizen könnte, mich einmal zu begleiten. Dann würde sie endlich mal mit „richtigen“ Christen in Berührung kommen. Ich hatte mehr als genug von ihrer Truppe gehört, und in meiner Vorstellung hatte sich ein Bild von einem wilden Haufen geformt. Interessanterweise predigte derselbe Mann Gottes anschließend auch bei ih-

nen, und wir versprachen uns gegenseitig, einmal beim anderen mitzukommen.

Empfand ich selber den ersten Gottesdienst bei uns als gesegnet, überraschte der Heilige Geist mich bei meinem Besuch in Marias Gruppe. Gleich beim Eintreten spürte ich stark Gottes Gegenwart, und bevor ich mich setzte, sprach der Heilige Geist deutlich hörbar zu mir: „Das ist dein Platz.“ An diesem Abend erlebte ich eine körperliche Heilung und wurde neu mit dem Feuer des Heiligen Geistes erfüllt. Wow!

Ich habe keine Ahnung, was der gute Mann gepredigt hat, aber in mir geschah irgendetwas Neues. Ich zitterte und bebte unter der Kraft Gottes und stellte mich mit weichen Knien zum Gebet an. Nie zuvor hatte ich so etwas erlebt. Ja, ich war schon getauft – ja, schon mehrere Jahre kannte ich das Sprachengebet und praktizierte es auch, aber nun wurde ich von einem Feuer erfasst, das mein Herz in Brand setzte. Auf dem Heimweg gegen Mitternacht war kein Passant mehr sicher vor mir – jedem musste ich zumindest eine „Jesus-Zeitung“ in die Hand drücken, weil keine Zeit mehr zum Reden da war.

Nach diesem wunderbaren Erleben schloss ich mich der Missionsstruppe an. Das Evangelisieren auf der Straße machte jetzt richtig Spaß, auch wenn alles drum herum mir fremd und oft ungewöhnlich erschien. Aber da ich eine sichere Platzanweisung vom Herrn bekommen hatte, vertraute ich darauf, dass er mich auch bei allem Neuen unterweisen, lehren und korrigieren würde. Mein Horizont weitete sich, und auch mein Herz. Rückblickend kann ich nur sagen, Maria hat mir mehr gedient als ich ihr.

Meine große Liebe

Gleich bei meinem ersten Besuch im Jesus-Center stand Peter an der Tür und begrüßte mich. Lange lockige Haare fielen ihm auf die Schulter, mit einem breiten Grinsen und einem freundlichen Hallo hieß er mich willkommen. Doch es dauerte fast neun Monate bis ein gemeinsames Pizza-Essen uns einander näherbrachte.

Schnell entdeckten wir unsere gemeinsame Herzenssprache: Wir liebten Gott und wollten Menschen zu Jesus bringen.

Trotzdem konnten wir beide uns noch genau an diese erste Begegnung erinnern. Ich hatte damals durch die fremde und neue Umgebung alles wach und aufmerksam verfolgt. Peter war ich als „bemerkenswertes Mädchen“ aufgefallen und er wusste auch ein dreiviertel Jahr später noch genau, was ich damals anhatte. Also musste ich ihn irgendwie beeindruckt haben. Nach den ersten Wochen des Kennenlernens fanden wir immer mehr Gefallen aneinander.

Peter hatte gerade sein Studium in Geologie und Geophysik begonnen. Dass ihre beruflichen Zukunftsaussichten in diesem Fach nicht besonders rosig wären, hatten die Dozenten ihnen gleich bei der ersten Vorlesung mitgeteilt. Was würde die Zukunft bringen? Auch ich stellte mir nun diese Frage. In einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, hatte ich ein gutes Glaubensfundament erhalten. Vor allem hatte ich schon früh selber eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus bekommen. Ich wusste mich von Gott berufen und erwartete eigentlich, in die Mission geführt zu werden. Deshalb hatte ich auch den Beruf einer Krankenschwester gewählt. Wie sollte das mit einem „Geologen“ zusammenpassen? Waren wir wirklich füreinander bestimmt? Ich wurde immer unruhiger und schlug Peter vor, dass wir uns drei Wochen lang nicht sehen, telefonieren oder schreiben sollten. In dieser Zeit sollte jeder von uns sich von Gott zeigen lassen, ob wir eine gemeinsame Zukunft haben würden oder nicht.

Peter war diese Art von göttlicher Führung noch fremd und er betete in diesen Wochen wie ein Weltmeister, dass ich ein „Ja“ finden möge. Ich bat Gott um sein Reden und vertraute darauf, dass er es mir in dieser Zeit zeigen würde.

An einem Vormittag hielt ich eine ausgedehnte Lobpreiszeit. Ich hatte Spätschicht und genoss es, ausgiebig und in Ruhe die Bibel zu lesen und anzubeten. Plötzlich sah ich im Geist Jesus in mein Zimmer kommen, Hand in Hand mit Peter. Er fragte mich: „Wen liebst du mehr, Peter oder mich?“ In diesem Moment war Peter mir greifbar nahe. Ich hatte extra die Pause vorgeschlagen, um Abstand von ihm zu bekommen. Doch nun fühlte es sich so

an, als stände er leibhaftig vor mir. Mein Herz fing an heftig zu klopfen und ich spürte ganz gewiss, dass ich Peter liebte. Schlagartig wurde mir bewusst, was ich alles verlieren würde, wenn ich mich von ihm trennte. Wir kannten uns zwar noch nicht lange, doch trotzdem gab es schon viele glückliche Momente, an die ich mich erinnerte. Wie gut konnte er zuhören! Wenn er mich anschaute, lächelten seine Augen mich warm an. In Gesprächen war er tiefgründig und begeisterungsfähig. Er liebte es, mich zu überraschen, und war erstaunlich aufmerksam zu registrieren, was mir gefiel. Sollte das alles vorbei sein? Doch dann stand Jesus auch da. Ihn kannte ich nicht erst seit ein paar Wochen, sondern Jahre! Er war mit zum besten Freund geworden, mit dem ich alles teilte. Er war mein Erlöser und himmlischer Bräutigam. Ihn würde ich nie aufgeben können! Aber warum musste ich mich überhaupt zwischen beiden entscheiden? Ich spürte Schmerz und Trauer bei dem Gedanken, mich von Peter verabschieden zu müssen.

Unter Tränen ließ ich Peter innerlich los und nahm mir vor, ihm einen Abschiedsbrief zu schreiben. Ihn wieder zu sehen, würde ich nicht ertragen können. Vielleicht sollte ich auch die Gemeinde wechseln? Gleichzeitig lieferte ich mich Jesus neu aus und flüsterte ihm meine Liebe zu. „Jesus, es tut mir sehr weh, Peter zu verlieren, aber dich liebe ich mehr.“ Nach diesen Worten verschwand Peter vor meinen inneren Augen und Jesus nahm den ganzen Raum ein. Wellen seiner Liebe spülten über mich hinweg. Seine Wärme tröstete und liebte mich. Ich genoss seine Nähe und Gegenwart und ruhte mich bei ihm aus. Ich hatte die richtige Wahl getroffen. Plötzlich brachte er Peter wieder zurück. „Er gehört mir, aber ich leihe ihn dir“, gab er mir zu verstehen. Ich verstand, dass auch Peter immer zuerst Ihm gehören würde und ebenfalls eine Berufung hatte, aber ich verstand genauso, dass wir unseren Weg zusammen gehen durften. (Die Berufung empfing Peter dann auch inmitten einer Vorlesung; er verließ spontan den Hörsaal und kehrte nie mehr dahin zurück.)

Doch warum hatte er mich mit der Frage, wen ich mehr liebte, geprüft? Eine viel schwerere Prüfung als ich hatte Abraham zu bestehen gehabt, als er seinen Sohn Isaak opfern sollte. Als er ihn

gebunden auf den Opferaltar gelegt und das Messer erhoben hatte, sagte Gott zu ihm: „**Jetzt** sehe ich, dass du deinen eigenen Sohn nicht verschont hast ...“ (vgl. 1 Mo 22,12 Lu84). Gott sieht doch immer alles, das Vergangene genauso wie das Zukünftige. Warum spricht er dann „Jetzt sehe ich“? Ich bin überzeugt, dass in Abraham dieser Glaube und diese Opferbereitschaft hervorgebracht wurden, als er zum Opferberg ging. Er hatte eine grundsätzliche Bereitschaft und Willigkeit zum Gehorsam, aber erst als er es buchstäblich umsetzte, wuchs etwas auf, wurde sichtbar, was wie ein kleiner Same in ihm schlummerte.

Ich spürte, dass mein Loslassen und meine Entscheidung eine noch tiefere Liebe hervorgebracht hatten.

Wenn Gott mich jetzt zu einer Liebesreise einlud, wollte er auch Neues in mir wirken; dazu war es nötig, Vertrautes loszulassen. Ich ahnte, dass es mich herausfordern würde, aber ich freute mich auch darauf.

Immer noch spielte leise die Lobpreismusik und die anderen Ältesten saßen mit geschlossenen Augen da. Also konnte ich meine Gedankenreise in die Vergangenheit weiterführen.

Gemeinsam Jesus dienen – Erlebnisse in Berlin und Köln

1976 heirateten Peter und ich und wählten zu unserem Trauspruch Matthäus 6,33: „*Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.*“ Das war und blieb unser Leitvers alle Jahre. Und was durften wir nicht alles erleben!

Nach Peters Bibelschulzeit waren wir dreizehn Jahre in Berlin. Bei Teen Challenge arbeiteten wir mit einem Team unter Alkoholikern, Drogenabhängigen und Prostituierten. Wie viele Wunder durften wir miterleben! Wie viel Gnade und Veränderung wurde im Leben von Menschen sichtbar.

Da war diese junge Frau, ich nenne sie Agnes, die eines Abends in unsere Teestube kam. Sie hatte viele Probleme und fühlte sich einsam und unverstanden. An diesem Abend hörte sie zum ersten Mal von Jesus und lud ihn ein, in ihr Leben zu kom-

men. Mit einem fröhlichen Herzen ging sie heim. Sie warf ihre Pillen weg und zog aus dem gemeinsamen Schlafzimmer mit ihrem Freund aus. Wir hatten ihr das nicht gesagt, aber im Herzen wusste sie, dass es das Richtige war. Und sie folgte ihrem Herzen. Ihr Freund, nennen wir ihn Thomas, war erbost darüber und wollte sie schlagen. Er war zwölf Jahre seines Lebens Alkoholiker gewesen und hatte neun Jahre Drogen genommen. Er war in der Hausbesetzerszene gut bekannt, als Zuhälter brutal, hatte viele Gefängnisaufenthalte; seine Geschichte war lang. Als er Agnes kennenlernte, war sie die erste Frau, die er nicht verachtete. Sie hatte gerade ihr Abi gemacht und brannte dann von zu Hause durch und zog mit ihm durchs Land. Doch das jetzt wollte er sich von ihr nicht bieten lassen.

Er hatte schon die Hand gehoben, ließ sie aber dann wieder sinken. Später sagte er, er habe gespürt, dass er gegen den Namen Jesus machtlos war, und über genau diese Person sprach sie mit ihm. Er nahm sich vor, Rache an den Leuten in der Teestube zu üben, die seiner Freundin den Kopf verdreht hatten. Als er in entsprechender Stimmung am nächsten Wochenende die Stufen zu uns ahnungslosen Mitarbeitern hinabstieg, passierte beim Eintreten etwas Unglaubliches. Ihn empfing eine Atmosphäre, die er nicht beschreiben konnte. Er wusste nur, dass es das war, wonach er sein Leben lang gesucht hatte. Nach einem abendfüllenden Gespräch ging er mit der Bibel beschenkt nach Hause. Zum ersten Mal fing er an sie zu lesen. Er hatte sie bisher schon öfter in der Hand gehabt. Im Gefängnis hatte er sich aus den Seiten Zigaretten gedreht, er hatte sie vor anderen zerrissen und sich darüber lustig gemacht, aber jetzt war er gespannt darauf, sie zu lesen.

Drei Wochen lang las er stundenlang Kapitel um Kapitel. Dann betete er ganz allein in seinem Zimmer und bekannte alle seine Schuld. Er beschrieb es später so: „Es fühlte sich an, als hätte ich 20 Zentner Kohlen die Treppe hochgeschleppt und konnte nachher mit dem Fahrstuhl runterfahren. Endlich frei.“ Gott hatte ein wirkliches Wunder an ihm getan. Sechs Wochen später heirateten die beiden in einer kleinen Kirche; Anzug und Brautkleid hatten ihnen Freunde ausgeliehen. Später bei der Feier saßen auf der

einen Seite ein Haufen Leute, die kiffen und sich mit Drogen zu-dröhnten, auf der anderen Seite ein Trupp aus der Teestube, die Lobpreis machten. Jesus macht frei. Einige Jahre blieb ich noch mit ihnen in Kontakt. Sie waren nach Westdeutschland gezogen, Thomas hatte eine Arbeit bekommen und sie versorgte als Mutti ihre zwei Kinder. Gott hatte ihr Leben wirklich verwandelt, und wir hatten es miterleben dürfen. Das entschädigte uns um ein Vielfaches für alle Mühen, Anstrengungen und Enttäuschungen, die wir auch erlebten.

Oder wenn ich an Bernd denke (Name geändert). Wir hatten als Team eine alte Villa in Lichterfelde bezogen und Platz, um Leute bei uns aufzunehmen. Wir hatten inzwischen zwei Kinder und einen Pflegesohn. Als Bernd zu uns kam, war sein Gehirn durch den langen Gebrauch von LSD so geschädigt, das er kaum einen zusammenhängenden Satz sprechen konnte. Sprach ich ihn bei Tisch an, mir z. B. das Salz zu reichen, streckte er seinen Arm aus und hatte dann schon vergessen, wer ihn gefragt hatte. Nach ein paar Tagen wollte er uns verlassen. Als er zum Garten-tor ging, stellte sich ihm unsere dreijährige Tochter in den Weg. „Bitte, bleib doch da, spiel mit mir, ich hab dich lieb.“ Diese kindliche Bitte berührte etwas in ihm und er blieb. Nach einigen Wochen verstand er mehr und mehr, dass Jesus Christus auch ihn liebt und sein Leben erneuern kann. Er übergab ihm sein Leben. Bevor er nach drei Monaten Aufenthalt bei uns seine Therapie in Westdeutschland antreten konnte, feierte er sein Tauffest in unserer Gemeinde. Ich konnte an dem Abend wegen der Kinder nicht mitgehen und hörte mir später sein Zeugnis auf Kasette an. Er sprach fünfzehn Minuten lang zusammenhängend!! Das allein war schon ein Wunder. Was hatte Gott nicht in ein paar Wochen getan, und was würde er noch tun?!

Ca. 150 bis 180 Leute sind in den Jahren durch unser Haus und unsere Familiengemeinschaft gegangen; jeder hatte seine Geschichte. Jeder ist von Gott geliebt. Manche haben das angenommen, andere nicht. Einige blieben drei Tage bei uns, einige drei Monate. Manche wurden frei von Drogen, andere fielen wieder in ihr altes Leben zurück. Manche brauchten mehrere Anläufe, bis sie clean blieben. Oft verachteten sie sich selbst, aber soll-

te nicht jeder wenigstens einmal hören, dass es einen gibt, der sie bedingungslos liebt? So sehr, dass er lieber selber stirbt, damit sie leben können?

Das ist die Arbeit im Weinberg, die ich so sehr liebe. Sie hat viele Gesichter. Nicht nur die Randgruppen, auch Kinder sind ein großes Feld, das bearbeitet werden darf. Dabei gilt es, ihre Sprache zu lernen. Mein erster Versuch war noch recht kläglich. Ich hatte die Kinder aus Berlin-Kreuzberg versammelt, um ihnen von Jesus zu erzählen. Da Stadtkinder nichts mit dem guten Hirten anfangen können und viele nur einen brutalen oder besoffenen Vater kennen, stellte ich ihnen Jesus als einen guten Freund vor. Wünscht sich nicht jedes Kind Freunde? Nachdem ich mich schon dazu bekannt hatte, dass Jesus mein Freund ist und auch der Freund von Peter (der im Nebenraum gerade den Ofen anheizte), meldete sich ein Fünfjähriger, um festzustellen: „Dann ist Jesus also schwul.“ Mir blieb die Spucke weg. Ich merkte, dass mir ihre Welt genauso fremd war wie meine Welt ihm. Doch ein Anfang war gemacht. Während ich sie mit Jesus bekannt machte, lernte ich selber noch eine Menge über die Lebens- und Denkweise dieser kleinen verlorenen Kinder.

Unvergesslich bleibt mir Linda (Name geändert), ein sechsjähriges moslemisches Kind. Wie ein Schwamm hatte sie alle Geschichten von Jesus aufgesogen. Oft kam sie mich zu Hause besuchen und wollte mehr von Gott hören. Eines Tages traf ich sie nach der Schule und sie sagte traurig: „Meine Mama sagt, ich bin ein Moslem und werde immer ein Moslem bleiben.“ Es ist wirklich wahr, zu der Stunde, wenn wir Antworten brauchen, werden sie uns gegeben. Ich erklärte: „Hör zu, hier in Deutschland gibt es viele Christen, die Jesus nicht im Herzen haben. Ich bin ein Christ, der Jesus im Herzen hat. Es gibt auch viele Moslems, die Jesus nicht im Herzen haben. Du bist ein Moslem, der Jesus im Herzen hat.“ Da konnte sie wieder lachen.

Seit zwanzig Jahren sind wir nun hier in der Gemeinde in Köln-Porz. Gemeinde ist Gottes Schatz, der versorgt und gehütet werden darf. Wie gerne war ich aktiv und mittendrin.

Nun diese Einladung! Ich würde mich losreißen müssen! Aber wie eine Melodie fing es an in mir zu klingen: „Es gibt noch MEHR. Die Liebesreise ist ein Geschenk an mich.“

Als wir mit der Austauschrunde im Ältestenkreis begannen, hatte ich ihnen „Neuigkeiten“ mitzuteilen – das war der erste Schritt zur Veränderung.

Zum Glück dauerte es noch einige Monate, bis ich mein Ältestenamtsamt niederlegen konnte, indem ich mich bei der turnusmäßigen Neuwahl nicht mehr zur Verfügung stellte. So konnte ich mich innerlich darauf einstellen, um mein ganzes Herz bei dieser Entscheidung mitzunehmen. Auch alle Lehr- und Predigtdienste, außer bei den Kindern, gab ich ab. So bleibe ich meinem Liebhaber verfügbar (und habe jetzt auch Zeit dieses Buch zu schreiben).

Wenn ich von meiner Liebesreise berichte, von dem, was Gott in mir hervorbringen kann, dann muss ich eigentlich noch weiter zurückgehen. Denn diese Liebesreise ist eigentlich schon die Fortsetzung einer Geschichte, die 1996 begann ...